
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47299

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

SABINE TEUBNER-SCHOEBEL

IL Y A 900 ANS – NEUES ZU CÎTEAUX, DEN ZISTERZIENSERN UND BERNHARD VON CLAIRVAUX¹

Schon vor dem Jubiläumsjahr 1998, in dem der Gründung des ersten Zisterzienserklosters Cîteaux durch Robert von Molesme gedacht wurde, kündigte eine Reihe von Neuerscheinungen die bevorstehenden Feierlichkeiten an, die beinahe nahtlos das Erinnern an den 900. Geburtstag des wohl berühmtesten Zisterziensers, Bernhard von Clairvaux, im Jahr 1990 ablösten. Einige dieser Neuerscheinungen völlig unterschiedlichen Charakters – Ordensgeschichte, Biographie, Edition und Übersetzung – sollen hier im einzelnen vorgestellt werden.

Obwohl das Schrifttum über Bernhard von Clairvaux durch die vielfältigen Tagungsbände, die dem Gedenken an den 800. Todestag 1953 und den 900. Geburtstag des Zisterziensers folgten, erheblich bereichert wurde, blieb ein immer wieder beklagtes Desiderat aus: eine neue Biographie auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes. Seit Abbé Elphège Vacandard Ende des 19. Jahrhunderts seine zweibändige Biographie über Bernhard von Clairvaux veröffentlicht hatte, wurden immer wieder einzelne Aussagen revidiert, korrigiert und dem Autor hagiographische Tendenzen zur Last gelegt, die die Schärfe des historischen Blicks getrübt hätten. Dennoch blieb das Werk in seiner Gesamtheit weiterhin die einzige umfassende Dokumentation über das Leben des berühmten Abtes.

Nun haben sich zwei Mediävisten des Themas angenommen, die sich Bernhard von Clairvaux in ganz unterschiedlicher Weise nähern. Es handelt sich zum einen um das Werk von Adriaan H. Bredero, der sich seit über vierzig Jahren mit dem Zisterzienserabt beschäftigt und vor allem Studien zu seinen Viten vorgelegt hat. Diese und deren historische Auswertung wählt er als Ausgangspunkt seiner Darstellung und mahnt trotz des unbestrittenen Wertes einer mittelalterlichen Vita, die hagiographische Zweckgebundenheit einer solchen Quelle im Auge zu behalten, die auch moderne Autoren häufig außer acht gelassen haben. Auf der anderen Seite steht die neue Biographie Bernhards von Peter Dinzelbacher, der der zentralen Quelle, der *Vita prima*, wiederum einen höheren Stellenwert zuweist. – Es sei hier ausnahmsweise erlaubt, mit dem Ende anzufangen, den Quellen- und Literaturverzeichnissen: natürlich gibt es bei beiden Werken Überschneidungen, erstaunlich ist jedoch, wie groß die Zahl der Titel ist, die nur in einer der beiden Arbeiten aufgeführt sind. Die beiden Verzeichnisse zusammengenommen dürften eine zuverlässige Bibliographie des Schrifttums über Bernhard von Clairvaux der letzten einhundert Jahre bieten.

Adriaan H. BREDERO, Bernhard von Clairvaux: Zwischen Kult und Historie. Über seine Vita und ihre historische Auswertung. Aus dem Niederländischen von Ad PISTORIUS, mit einem Geleitwort von Ulrich KÖPF, Stuttgart (Franz Steiner) 1996, 270 S.; DERS., Bernard de Clairvaux (1091–1153): Culte et histoire. De l'impénétrabilité d'une biographie hagiographique, Turnhout (Brepols) 1998, XII–333 S.

1 Die Auswahl der hier besprochenen Titel ist bedingt durch die von der Francia-Redaktion zur Verfügung gestellten Rezensionsexemplare.

Zunächst zu den Untersuchungen des Niederländers Bredero: zur Entstehungsgeschichte seines Buches schreibt er, er habe über das Mittellatein Zugang zu Bernhard gefunden. Als Schüler von Dom Jean Leclercq, der sich bei der kritischen Edition der Werke Bernhards große Verdienste erworben hat, befaßte er sich bereits in seiner Dissertation mit der *Vita prima*, die die weitere Richtung seiner Forschungen weitgehend bestimmte. So steht auch jetzt nicht Bernhards Leben, sondern der Lebensbericht im Mittelpunkt, und Bredero erläutert ausführlich seinen Verzicht auf eine Biographie im herkömmlichen Sinn (S. 13f.). Folgerichtig steht im ersten Teil der Kult Bernhards innerhalb des Zisterzienserordens im Vordergrund – der Weg vom Abt zum Heiligen wird nachgezeichnet und kritisch beleuchtet. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit den Autoren der *Vita prima*, die stets im Hinblick auf die Kanonisation von Bernhard gearbeitet haben. Anschließend wendet sich Bredero der Einordnung und Beurteilung Bernhards durch Historiker zu, wobei er das Spannungsfeld zwischen Geschichte und Theologie nie aus den Augen verliert.

Während die Auseinandersetzung mit der Entstehung der *Vita prima* vor allem Überlieferungsgeschichtlich von Interesse ist und wichtige Grundlagen für das Verständnis der Vita und deren Einordnung sowie – damit verbunden – für Möglichkeiten und Grenzen ihrer Interpretation bietet, setzt das Kapitel über Bernhard von Clairvaux und die Historiker neue Marksteine in der Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte. Die Rezeption der *Vita prima* in vorreformatorischer Zeit zeigt, daß »das sorgsam entworfene Heiligkeitsbild seine (Bernhards) menschliche Lebensgeschichte immer mehr überdeckte« (S. 139). Übersetzungen waren weniger im Umlauf als lateinische Fassungen, die stets im Zusammenhang mit Bernhards Schriften überliefert wurden. Gedruckt wurde die Vita bereits 1480, und auch bei den großen Bernhard-Ausgaben der frühen Neuzeit, Horstius (1641) und Mabillon (1667), ist eine Edition der Vita beigefügt. Am Beispiel von Gelehrten des 19. Jahrhunderts, des Münsteraners Georg Hüffer und des Abtes Elphège Vacandard, zeigt Bredero, daß noch zu dieser Zeit Kult und Historie kaum voneinander zu trennen waren. Bei der Untersuchung des Bernhard-Verständnisses über die *Vita prima* hinaus beschäftigt sich Bredero zunächst mit der Reformation und arbeitet heraus, daß Bernhard bei den Reformatoren, vor allem bei Luther, zunächst große Anerkennung genoß. Erst im 17. Jahrhundert, als die Verehrung Bernhards in der katholischen Kirche zunahm und der französische König Ludwig XIV. ihn 1653 als Beschützer der Krone ausrief, gingen die Protestanten auf Distanz. Im 18. Jahrhundert überwogen hagiographische Biographien, obwohl Ideen der Aufklärung französischen Kirchenhistorikern durchaus nicht fremd waren (S. 154). Als »charakteristische(s) Zeugnis eines Rationalisten des 18. Jahrhunderts« (S. 155) bezeichnet Bredero das vernichtende Urteil Friedrich Schillers über Bernhard von Clairvaux. Als Resultat der katholischen Restauration beschäftigte sich im Frankreich des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von Historikern mit dem Zisterzienserabt, deren bekanntester sicherlich Abbé Vacandard ist. Trotz der berechtigten Kritik, die heute – nach über einhundert Jahren – an der Bernhard-Biographie Vacandards geübt wird, räumt Bredero ein, sein von der Académie Française preisgekröntes Werk habe »für seine Zeit wirklich Neues« enthalten (S. 156). Dieser interessante, mit zahlreichen weiterführenden Exkursen ausgeschmückte Überblick bricht leider mit der Wende zum 20. Jahrhundert ab. In der Betrachtung der Gegenwart wird an der 1949 erschienenen Studie »Aufgang Europas« von Friedrich Heer die Widersprüchlichkeit der Persönlichkeit Bernhards und deren Bewertung festgemacht, und die Forschungen von bedeutenden Wissenschaftlern wie zum Beispiel Jean Leclercq sind nur streiflichtartig behandelt. Hier hätte man sich eine Fortsetzung des so anschaulich begonnenen Überblicks über die Forschungsgeschichte gewünscht. Statt dessen wendet Bredero seine Aufmerksamkeit abschließend Bernhard in seiner klösterlichen Umwelt zu – sicher ein adäquater Weg, um sich »Verständnis seines weltlichen Tun und Treibens und darüber hinaus auch seiner Heiligkeit« (S. 166) zu erschließen. Hier geht es um Bernhards Stellung innerhalb des Klosters, des Ordens, aber auch darüber hinaus um seine Abgren-

zung zu Cluny, ein wichtiger Baustein zum Verständnis der oftmals angesprochenen Widersprüchlichkeit, die uns heute bei der Interpretation der Werke Bernhards so große Schwierigkeiten bereitet.

Insgesamt wird deutlich, daß auch heute oder gerade heute der Schlüssel des Verständnisses in Bernhards Schriften liegt. Brederos Verdienst ist es, die Schichten vergangener Jahrhunderte, die oftmals den Zugang zu Bernhard durch die eigene Zeitgebundenheit verdecken, abzutragen und »den seit geraumer Zeit blockierten Zugang zu seiner historischen Person wieder frei zu machen« (S. 236). Deshalb ist die Studie Brederos keine Biographie, auch wenn der Titel dies vielleicht vermuten läßt, aber eine wichtige Voraussetzung zur Entstehung eines Bildes vom »wahren St. Bernhard« (Jean Leclercq). Ein hilfreicher Anhang mit Zeittafel, einer Übersicht über die Quellenlage der *Vita prima*, die nun endgültig als gesichert angesehen werden darf, einer umfassenden Bibliographie und zwei Registern schließt das Buch ab. Als besonders nützlich für die Arbeit mit den Schriften Bernhards erweist sich das Sachregister, das im Text genannte Briefe, Traktate und Predigten einzeln aufschlüsselt.

Die Arbeit Brederos erschien ursprünglich in einer niederländischen Ausgabe (1993). Neben einer deutschen Übersetzung wurde 1998 auch eine französische Fassung mit einem Vorwort von Pierre Riché publiziert. Diese unterscheidet sich von der deutschen durch einen Tafelteil, der neben einigen Ausschnitten aus Briefen Bernhards sowie Handschriften der *Vita prima* auch einen Brief Papst Alexanders III. von 1174 in Foto und Transkription wiedergibt, der die Heiligsprechung Bernhards betrifft.

Peter DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers, Darmstadt (Primus Verlag) 1998, X-497 S. [Zugleich: Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1998 in der Reihe »Gestalten des Mittelalters und der Renaissance«.]

Nachdem auch nach den Feierlichkeiten zum 900. Geburtstag eine neue Biographie Bernhards von Clairvaux weiterhin auf sich warten ließ, ist rechtzeitig zum Zisterzienserjubiläum 1998 eine Arbeit von Peter Dinzeltbacher erschienen, die den Anspruch einer Biographie in mehrfacher Hinsicht glänzend erfüllt. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß die Chronologie weitgehend gewahrt ist und somit nicht die Gefahr besteht, durch thematisch orientiertes Voranschreiten wichtige »Bausteine« aus den Augen zu verlieren, die Weiterentwicklungen und Weichenstellungen im Leben einer Persönlichkeit erst verständlich machen. In fünf Kapiteln (Der junge Mann Bernhard – In Cîteaux und Clairvaux – Im Kampf gegen Anaklet – Wider die neuen Ketzer – Krieg gegen die Heiden, Friede unter den Christen) entwirft der Autor nicht nur ein Lebensbild Bernhards, sondern läßt den Leser teilhaben an »seinem Ritt durch ein Europa voller Konflikte und in die Welt seiner unweltlichen Gedanken« (S. 2). Auch der sorgfältig ausgewählte Abbildungsteil in der Mitte des Buches verdeutlicht das Eingebundensein Bernhards in seine Zeit, ohne deren Verständnis eine Auseinandersetzung mit Leben und Wirken Bernhards ein Torso bleiben muß.

Dinzeltbacher hat am ersten Band der lateinisch-deutschen Gesamtausgabe der Werke Bernhards als wissenschaftlicher Redakteur mitgewirkt und erweist sich dadurch als vorzüglicher Kenner von Quellen und Forschungsstand. Durch diese Kenntnis ist die Darstellung quellennah und zeichnet sich durch sorgfältig ins Deutsche übersetzte Zitate aus.

Auch wer ohne wissenschaftliches Interesse an einem Überblick über das Leben des Zisterzienserabtes interessiert ist, wird in dieser Biographie hervorragend bedient. Die flüssige Lesbarkeit und die Kohärenz sind dadurch gewährleistet, daß sowohl Anmerkungen als auch ein Nachwort zu Quellen und Literatur ans Ende des Buches »verbannt« sind, so daß dem Auge keine Gelegenheit zum Abschweifen gegeben wird.

Das Nachwort ergänzt die oben bei Bredero beklagte Lücke im Überblick über die Forschungsgeschichte für das 20. Jahrhundert. Am Anfang steht hier die Biographie Vacandards, deren Bedeutung auch für die heutige Forschung positiver eingeschätzt wird als von

Bredero. Weitere Stationen markieren die 1935 in englischer Sprache erschienene Biographie von Watkin Williams und der Sammelband »Bernard de Clairvaux« zum 800. Todestag 1953. Gewürdigt werden vor allem die textkritischen Arbeiten Jean Leclercqs und Ferruccio Gastaldellis, des Herausgebers der lateinischen-italienischen Werkausgabe Bernhards. Vor allem in seinen Ausführungen zu den Quellen setzt sich Dinzelbacher mit den Arbeiten Brederos auseinander und bezieht hinsichtlich des historischen Werts der *Vita prima* eine andere Position: er erkennt zwar nicht die generellen Grenzen einer mittelalterlichen Biographie mit der Gefahr des Tendenziösen und Verklärenden, die wenig mit dem modernen Begriff »Biographie« gemein hat, er unterstreicht jedoch die Bedeutung einer Lebensbeschreibung, deren Verfasser Bernhard von Clairvaux noch persönlich kannten. Dinzelbacher richtet deswegen besonderes Augenmerk auf die – wenigen – zeitgenössischen Aussagen, die ein kritisches Bernhard-Bild vermitteln und verständlicherweise keinen Eingang in die Bernhardvita gefunden haben. Auf die umfassende und nützliche Bibliographie wurde oben bereits verwiesen.

Diese lange erwartete Biographie wird den hohen Erwartungen, die von vielen Seiten an sie herangetragen wurden, uneingeschränkt gerecht: sie liest sich streckenweise einfühlsam, spannend und detailgetreu wie ein Roman, wobei »detailgetreu« stets »quellennah« bedeutet und die sprachliche Kompetenz sowie der Blick für das philologische Detail häufig eine zusätzliche Betrachtungs- und Interpretationsebene ins Spiel bringt. Exkurse zur Mentalitäts- und Kulturgeschichte tragen dazu bei, daß am Beispiel einer Persönlichkeit ein facettenreiches Lesebuch über Bernhard von Clairvaux und das Europa des 12. Jahrhunderts entstanden ist, das sowohl Wissenschaftler als auch historisch oder theologisch Interessierte mit Gewinn zur Hand nehmen werden.

Daß auch nach Erscheinen dieser beiden wichtigen Werke nicht alle Fragen zum Leben Bernhards abschließend geklärt sind, mag folgendes Beispiel belegen: während Bredero von 1091 als dem Geburtsjahr Bernhards ausgeht (S. 20 mit Anm. 12), kehrt Dinzelbacher zu dem seit Vacandard allgemein anerkannten und von Gastaldelli verteidigten Datum 1090 zurück mit dem Hinweis, daß dieses Problem aufgrund der Quellen, die das Alter Bernhards mit »circiter« angeben, nicht endgültig gelöst werden könne (S. 3 mit Anm. 2).

LOUIS DUVAL-ARNOULD, *La législation cistercienne abrégée du manuscrit de Montpellier H 322* (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sciences historiques et philologiques, 335), Paris (Champion) 1997, 192 S.

In der Frühzeit des Zisterzienserordens entstanden verschiedene normative Texte, die das Ordensleben und die Grundsätze zisterziensischer Lebensweise festschrieben. Die Rückbesinnung auf die Regel des heiligen Benedikt und Reformbemühungen, die vor allem die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen des Klosterlebens betrafen, gehen aus dem *Exordium parvum* hervor, das als »Hauptquelle für die Entstehungsgeschichte von Cîteaux«² angesehen werden kann. Als »Verfassung« des Zisterzienserordens gilt die *Charta caritatis*, deren erste Fassung wohl bereits 1119 vorlag; hier finden sich vor allem Aussagen zur Organisation des Ordens, zum Verhältnis der Zisterzen untereinander und zur Institution des Generalkapitels, aber auch über das Verhalten der einzelnen Mönche. Den Bezügen zur Außenwelt wird dagegen kaum Platz eingeräumt³. Weiterhin zählen zu dieser Gattung zwei von den letztgenannten abweichende Fassungen, das *Exordium Cistercii* und die *Summa cartae caritatis*, normative Texte, die beide aus Clairvaux stammen⁴. Diesen

2 Christian MOSSIG, *Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster*, in: *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit* (Schriften des Rheinischen Museumsamtes, 10), Köln 1980, S. 115–124, hier S. 115.

3 Ibid. S. 116.

4 Adriaan H. BREDERO, *Bernhard von Clairvaux. Zwischen Kult und Historie*, Stuttgart 1996, S. 183.

Texten stehen als zweite »Säule« des Zisterzienserordens Sammlungen gegenüber, die das Ordensleben selbst betreffen wie die *Ecclesiastica officia* mit den liturgischen Gewohnheiten, die Beschlüsse des jährlich stattfindenden Generalkapitels (*Instituta generalis capituli*) sowie die *Usus conversorum* mit Bestimmungen für die Konversen.

In der Handschrift Montpellier, Bibliothèque interuniversitaire, section de médecine, Ms. H 322 sind die *Ecclesiastica officia* (EO), die *Instituta generalis capituli* und die *Usus conversorum*, von Duval-Arnould als *consuetudines* bezeichnet, in abgekürzter Form zusammengefaßt. Die Handschrift stammt aus Clairvaux und gelangte nach der Französischen Revolution nach Montpellier; die drei vom Verf. edierten Texte nehmen vom Umfang etwa ein Viertel der Sammelhandschrift ein.

Die *Abbreuiatio usuum* unterscheidet sich erheblich von der bekannten Überlieferung der EO. Die größte Verwandtschaft läßt sich mit einer Handschrift aus Ljubljana feststellen, wenn auch keine wörtliche Übereinstimmung besteht. Der Text der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana (Narodna in Univerzitetna Knjižnica) gibt eine zweite Redaktion von ca. 1147–1151 wieder. Zwischen den Generalkapiteln von 1184 und 1186 schließlich entstand eine dritte Redaktion, in der die drei genannten Texte unter dem Titel »*Consuetudines*« zusammengefaßt sind (Bibliothèque municipale de Dijon, Ms. 114).

Der ausführlichen Standortbestimmung folgt die Edition der drei Texte, wobei besondere Sorgfalt auf die Kollation mit den übrigen erhaltenen Fassungen gelegt wird. Bald ein Drittel des Bandes machen Konkordanz und Register aus: eine Konkordanz ermöglicht den Vergleich des hier edierten Textes der *Abbreuiatio usuum* mit der Fassung der Handschrift Dijon 114, eine weitere gewährt Einblicke in den Aufbau der fünf Handschriften, die die *Abbreuiatio institutorum* bieten. Liturgische Formeln werden durch einen Index erschlossen ebenso wie die Anfänge der Paragraphen. Ein vollständiger Wortindex schließt den Band ab.

Die sehr sorgfältige Edition, die das Verhältnis der normativen Texte des Zisterzienserordens untereinander deutlich hervortreten läßt, ist in einer Zeit, die anlässlich des 900jährigen Ordensjubiläums zahlreiche Literatur hervorbringt und noch hervorbringen wird, besonders verdienstvoll, da Quelleneditionen stets Grundlage für weitere Forschung bieten. Die einzige Frage, die offen bleibt, ist die nach den Motiven und Leitlinien, überhaupt eine abgekürzte Fassung zu schaffen. War es das Bedürfnis nach leichter Handhabbarkeit, oder führte Selektion zur Veränderung oder gar Verwässerung der ursprünglichen Normen? Für die Beantwortung dieser Fragen wird ein Vergleich der abgekürzten mit der vollständigen Fassung nötig sein, der sich aufgrund der hier vorgelegten sorgfältigen Edition leicht durchführen lassen dürfte.

Jacques BERLIOZ (Hg.), Conrad d'Eberbach: Le Grand Exorde de Cîteaux ou Récit des débuts de l'Ordre cistercien. Traduit du latin par (†) Anthelme PIÉBOURG, Introduction de Brian P. MCGUIRE, Turnhout (Brepols) 1998, XXXV–556 S. (Commentarii cistercienses, Cîteaux, Studia et documenta, 7).

Ebenfalls mit der Frühzeit des Zisterzienserordens befaßt sich das *Exordium magnum Cisterciense*. Mit dem 7. Band der Reihe »Commentarii cistercienses, Cîteaux, Studia et documenta« wird jedoch keine Neuedition vorgelegt, sondern eine französische Übersetzung des lateinischen Textes. Viele Gelehrte schlossen sich unter der Leitung von Jacques BERLIOZ zusammen und schufen durch ihre Mitarbeit ein Lesebuch, das durch vielfältige Anregungen und Hinweise dem Leser einen facettenreichen Blick auf die Selbstdarstellung der Zisterzienser in der Blütezeit des Ordens im frühen 13. Jahrhundert ermöglicht.

Die Übersetzung fußt auf der kritischen Textedition des Mehrerauer Zisterziensermönches Bruno Griesser aus dem Jahr 1961 in der Reihe »Editiones cistercienses« und wurde von der Zisterzienserin Anthelme Piébourg angefertigt, die 1978 verstarb. Erst 1991

nahm es der Prior von Cîteaux, Jean-François Holthof, in Angriff, das maschinenschriftliche Manuskript zu veröffentlichen. Von ihm stammen Anmerkungen, Erläuterungen und Indices, die Verantwortung für die Publikation überließ er jedoch 1993 Jacques Berlioz.

Das *Exordium magnum* wurde Anfang des 13. Jahrhunderts vermutlich von Konrad von Eberbach kompiliert. Konrad trat nach 1179 in den Zisterzienserorden ein und wurde möglicherweise sofort Mönch in Clairvaux; noch unter dem Abbatat des Garnier de Rochfort (1186–1193) wurde er nach Eberbach gerufen, einem Tochterkloster von Clairvaux. Seit 1221 ist er dort als Abt nachweisbar. Der Autor der Einleitung, Brian Patrick McGuire, bezeichnet Konrad als Kompilator, nicht als Autor, denn bei zahlreichen Passagen des *Exordium magnum* handelt es sich um Extrakte älterer Schriften. Beim Rückgriff auf *exempla* erweist sich Konrad weniger autobiographisch als zum Beispiel Caesarius von Heisterbach, dessen *Dialogus miraculorum* etwa zur gleichen Zeit entstand.

Das *Exordium magnum* ist als fundamentale Quelle für die Frühzeit des Zisterzienserordens anzusehen, die Partei ergreift und für die Ziele des Reformordens wirbt. Gegliedert ist das Werk in sechs Teile (*distinctiones*), von denen vermutlich die ersten vier in Clairvaux und die letzten beiden in Eberbach entstanden sind. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Geschichte des christlichen Mönchtums bis zur Gründung von Cîteaux und schließt die frühe Geschichte von Cîteaux mit ein. Die Abschnitte 2–4 betreffen vor allem Clairvaux; neben zahlreichen Anekdoten und Mirakelschilderungen bieten sie Biographien bedeutender Mönche und Äbte von Clairvaux. Der fünfte Abschnitt wirft Schlaglichter auf das monastische Leben; bei der Schilderung von Gefährdungen des Klosterlebens scheint Konrad vor allem deutsche Zisterzen vor Augen gehabt zu haben. Verbunden mit diesen negativen Entwicklungen ist der Appell, Disziplin und Andacht nicht zu vernachlässigen. Der letzte Abschnitt verläßt die Ebene des Mönchtums und befaßt sich mit der Bedeutung der Kirche; besonderes Augenmerk gilt den Kontakten zwischen Lebenden und Verstorbenen. Er schließt mit einer *recapitulatio finalis*, in der Konrad seine Ziele zusammenfaßt: er schreibt, um den jetzt lebenden Brüdern Kenntnisse über den Beginn des Ordens zu vermitteln und um den Benediktinern keine Möglichkeit der Verleumdung zu bieten. Konrad versteht sich nicht als Geschichtsschreiber, sondern fühlt sich dem Zisterzienserorden und seiner bedeutendsten Persönlichkeit, Bernhard von Clairvaux, verpflichtet.

Das *Exordium magnum Cisterciense* ist keine leichte Lektüre. Um so wichtiger für den Leser sind die Verständnishilfen, die ungebräuchliche literarische Anspielungen oder schwer verständliche Wendungen erläutern. Dies geschieht auf mehreren Ebenen, die man je nach Bedarf in die Lektüre einbeziehen kann: zunächst weisen die Anmerkungen, die sich auf den Text beziehungsweise die Übersetzung selbst beziehen, Zitate nach, wobei vielfach dankenswerterweise auch noch der lateinische Wortlaut angegeben ist. Weiterhin sind hier Orts- und Personennamen identifiziert. Dem *Exordium magnum* selbst folgen zwei Abschnitte mit Erläuterungen unterschiedlicher Art: die »Lektürehilfen« geben einen detaillierten Einblick in die Quellen des Konrad von Eberbach sowie in die zisterziensische Lebensweise, vor deren Hintergrund viele geschilderte Begebenheiten des *Exordium magnum* leichter verständlich werden. Es folgen »Lektüreschlüssel« zu theologischen Fragen wie Buße und Beichte, zum Begriff »Verdienst« (*meritum/mereri*), zur Rolle der Zisterzienser als Vermittler des Göttlichen und zu Jenseitsvorstellungen der Zisterzienser, mit deren Hilfe der Leser die spirituellen Dimensionen des Textes durchdringen kann. Ein ausführliches Glossar erleichtert das Verständnis von ordensspezifischen *termini technici*. Auch die sorgfältig erarbeiteten Indices müssen gerade im Hinblick darauf besonders willkommen sein, daß das *Exordium magnum* in französischer Übersetzung sich weniger an ein wissenschaftliches als an ein historisch und theologisch interessiertes Laienpublikum wenden wird. Durch die »Umrahmung« des Textes selbst mit diesen Verständnishilfen auf verschiedenen Ebenen sind die Voraussetzungen für den Erfolg dieses Unternehmens und damit eine weitere Verbreitung dieses wichtigen Werkes für die frühe Geschichte des Zisterzienserordens bestens erfüllt.

Jean-Paul BOUHOT, Jean-François GENEST (Hg.), sous la direction d'André VERNET, La bibliothèque de l'abbaye de Clairvaux du XII^e au XVIII^e siècle, II: Les manuscrits conservés. Première partie: Manuscrits bibliques, patristiques et théologiques, Paris (CNRS Éditions) – Turnhout (Brepols) 1997, 766 S.

Nachdem 1979 ein erster Band mit alten Repertorien und Katalogen der Bibliothek von Clairvaux erschien⁵, liegt nun ein zweiter Band vor, der noch erhaltene Bibeln sowie patristische und theologische Handschriften des Zisterzienserklosters aus dem 12. bis zum 18. Jahrhundert erschließt. Die lange Bearbeitungszeit verwundert kaum, wenn man sich die große Menge der Handschriften sowie ihre unterschiedlichen heutigen Aufbewahrungsorte vor Augen hält. Die meisten Handschriften gelangten nach der Auflösung des Klosters während der Französischen Revolution nach Troyes in die Bibliothèque municipale sowie zum kleineren Teil nach Montpellier in die Bibliothèque de la faculté de Médecine. Die Mühen der Herausgeber werden durch die Tatsache, daß von beiden Bibliotheken bereits im 19. Jahrhundert umfangreiche Handschriftenkataloge mit ausführlichen Beschreibungen angefertigt wurden⁶, ein wenig vereinfacht. Berücksichtigung fanden jedoch auch Handschriften aus Budapest, Florenz, Laon, London, Mons und Paris.

Die Beschreibung der Handschriften folgt dem Bibliothekskatalog des Abtes Pierre de Virey von 1472, wobei die verschiedenen Serien⁷ unterschiedlich vollständig überliefert sind. Die Orientierung an diesem Katalog ermöglicht es, den Platz und die Bedeutung zu ermessen, die jeder einzelne Codex in der Bibliothek von Clairvaux innehatte. Die heutigen Bibliotheksbestände und ihre Gliederung bezeichnet Jean-Paul Bouhot in der Einleitung als »Friedhof«, da die Bände ihren ursprünglichen (Überlieferungs-)Zusammenhang völlig verloren haben (S. 20).

Die Bibliothekskataloge sowie die überlieferten Handschriften dokumentieren, daß die Klosterbibliothek zum einen charakteristisch für ein Zisterzienserkloster war, zum anderen jedoch eine außergewöhnliche und einzigartige Sammlung umfaßte. Während die Handschriften des 12. Jahrhunderts zum größten Teil aus dem Scriptorium des Klosters selbst stammen, gelangten die Codices des 13. bis 15. Jahrhunderts häufig als Geschenk, Tausch oder Kauf nach Clairvaux. Erstere stehen für sorgfältiges *opus Dei* im Scriptorium, letztere reflektieren die Kontakte des Klosters nach außen, vor allem zu den Pariser Universitäten. Weitere Studien werden dadurch erleichtert, daß sich inzwischen Mikrofilme der Handschriften in Paris im Institut de recherche et d'histoire des textes befinden.

Die umfangreiche Einleitung beschäftigt sich ausführlich mit den Sektionen des Bibliothekskatalogs von Pierre de Virey, soweit die entsprechenden Handschriften in diesen Band aufgenommen sind (vgl. Anm. 7): den Bibeln und glossierten biblischen Schriften sowie Konkordanzen und den *libri doctorum* von den Kirchenvätern bis zu Autoren des 12. Jahrhunderts. Überlegungen zu den Handschriften Clairvaux' und ihrer Textgeschichte schließen sich an, die interessante Verbindungen zwischen den Handschriften aufzeigen und die Herausbildung bestimmter Handschriftentypen nachvollziehbar werden lassen. Den Einfluß des Pariser Collège Saint-Bernard auf die Bibliothek von Clairvaux untersucht ein weiterer Abschnitt der Einleitung. Die letzten Kapitel sind den Fragmenten gewidmet,

5 André VERNET avec la collaboration de Jean-François GENEST et de l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, La bibliothèque de l'abbaye de Clairvaux du XII^e au XVIII^e siècle, I: Catalogues et répertoires, Paris 1979.

6 Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements, série in-4°, t. 1, Paris 1849: Manuscrits de la bibliothèque de l'École de médecine de Montpellier; t. 2, Paris 1855: Manuscrits de la bibliothèque de Troyes.

7 Serie A-E: Bibel und Kommentare; Serie F-G: Kirchenväter; Serie H: von Beda Venerabilis bis Bernhard von Clairvaux; Serie I-L: Theologen des 13. und 14. Jahrhunderts (Franziskaner und Dominikaner). Die weiteren Serien sollen in einem nächsten Band behandelt werden.

die in den Einbänden sichergestellt werden konnten, und erläutern die Wiedergabe der Signaturen und Notizen in den Handschriftenbeschreibungen.

Die etwa 600 Handschriftenbeschreibungen lassen für den Benutzer keine Fragen offen. Die äußere Beschreibung umfaßt Angaben zur Entstehungszeit, Beschreibstoff, Anzahl der Folios, Maße, Anzahl der Spalten pro Seite, Anzahl der Zeilen pro Spalte, Aufbau der Handschrift (Zusammensetzung der Lagen), Schmuck und Bindung. Es folgen Angaben zum Inhalt, Hinweis auf Editionen. Schließlich sind Exlibris, alte Signaturen sowie Literaturhinweise angefügt.

16 Tafeln mit Abbildungen aus Handschriften der ehemaligen Klosterbibliothek spiegeln die Reichhaltigkeit der Bibliothek von Clairvaux, die in farbenfrohen Miniaturen, graphischen Mustern, sorgfältig angeordneten Glossen und exakt gezeichneten Plänen zum Ausdruck kommt. Aber auch Spuren der häufig anonym bleibenden Bibliothekare sind hier liebevoll zusammengestellt.

Den Abschluß bilden ein Autoren- und Werkindex, ein Initia-Verzeichnis, Konkordanzen mit anderen Repertorien, ein Index mit Personen- und Ortsnamen sowie eine Konkordanz des Bibliothekskatalogs von 1472 mit den aktuellen Signaturen. Diese Hilfsmittel erschließen den Band hervorragend und dokumentieren in eindrucksvoller Weise die Fülle des verarbeiteten Materials einerseits und den Fleiß und die Umsicht der Bearbeiter andererseits.

Ivan GOBRY, *Les moines en Occident. Tome V: Le siècle de saint Bernard. I: Cîteaux*, Paris (François-Xavier de Guibert) 1997, 638 S.

Die Reihe »Les moines en occident« setzt einen besonderen Schwerpunkt im 12. Jahrhundert; einen Teilband dieses 5. Bandes mit dem Titel »Le siècle de saint Bernard« haben die Herausgeber Cîteaux gewidmet. Der Titel trägt jedoch: nicht um Klostergeschichte geht es in der Monographie des Theologen Ivan Gobry, der seit 1957 auflagenstarke, in viele Sprachen übersetzte und preisgekrönte Arbeiten zu religiösen Themen veröffentlicht hat, unter anderem auch die ersten drei Bände der Reihe »Les moines en occident«⁸. Wie auch bei den übrigen Bänden dieser Reihe steht die Personengeschichte im Vordergrund: ausführlich geht der Autor zunächst auf die ersten Äbte von Cîteaux ein (Kapitel I–IV). Daraufhin werden die ersten Tochtergründungen von Cîteaux, La Ferté (1113), Pontigny (1114) und Morimond (1115), vorgestellt (Kapitel V). Dem Kloster Clairvaux, das mit dem Gründungsdatum 1115 auch in die Reihe dieser ersten Gründungen gehört, ist im folgenden ein längerer Abschnitt gewidmet, der sich mit Clairvaux selbst, seinem ersten Abt Bernhard, der Gründung von Tochterklöstern sowie den Prioren Clairvaux' unter Bernhards Abbatat beschäftigt (Kapitel VI–IX).

Auch für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, die Zeit nach dem Tod Bernhards von Clairvaux 1153, finden prosopographische Studien besondere Berücksichtigung. Der Autor stellt die späteren Äbte von Cîteaux, weitere bedeutende Zisterzienseräbte und heilige Zisterzienser vor (Kapitel X–XII); Clairvaux ist auch hier wieder ausgenommen: den Äbten von Clairvaux nach Bernhard sowie berühmten und heiligen Mönchen von Clairvaux sind wiederum eigene Kapitel (XIII–XV) gewidmet, was insgesamt ein Ungleichgewicht im Aufbau des Buches zur Folge hat.

Ein wenig zusammenhanglos schließt sich ein Kapitel über mit Cîteaux verbundene Ritterorden an (Templer, Aviz, Alcantara und Calatrava; Kapitel XVI). Die letzten Kapitel des Buches wenden sich zisterziensischer Literatur und Kunst zu: Während dem schrift-

8 Tome I: *De saint Antoine à saint Basile*, Paris 1985; Tome II: *De saint Martin à saint Benoît*, Paris 1985; Tome III: *De saint Colomban à saint Boniface*, Paris 1987. – Der vierte Band (*De saint Benoît d'Aniane à saint Bruno*) befindet sich in Vorbereitung.

stellerischen Werk Bernhards von Clairvaux ein eigenes Kapitel vorbehalten ist (Kapitel XVII), beschäftigt sich das folgende (Kapitel XVIII) mit weiteren Zisterzienserschriftstellern des 12. Jahrhunderts. Wie auch bei den vorigen Abschnitten ist der geographische Rahmen weit gesteckt und nicht auf Frankreich begrenzt. Der deutsche Leser stutzt jedoch, wenn er hier Otto von Freising als »Otton d'Autriche« bezeichnet sieht (S. 487; auf S. 610 wird er dagegen »Otton de Freising« genannt). Abschließend befaßt sich Gobry mit zisterziensischer Kunst (Kapitel XIX), indem er zunächst ausführlich die Frage diskutiert, ob es überhaupt eine zisterziensische Ästhetik gegeben habe. Diese Frage ist nicht neu, jedoch geht der Verf. leider nicht auf grundlegende Arbeiten zum Beispiel von Georges Duby zu diesem Thema ein⁹. Er entwirft einen Überblick über vorchristliches und christliches Kunstverständnis, der von der griechischen Antike über das Judentum, die Kirchenväter und den Bilderstreit im 9. Jahrhundert schließlich zur Apologie Bernhards von Clairvaux führt. Gobry arbeitet heraus, daß die Einfachheit und Schlichtheit im Kunstverständnis weniger auf Verachtung der Kunst, sondern auf die Betonung der Armut zurückzuführen ist. Aufbauend auf diese Betrachtungen untersucht er dann liturgische Gesänge und die Baukunst der Zisterzienser, wobei verschiedene Regionen Frankreichs sowie andere europäische Länder (Deutschland, Italien, Spanien und England) separat behandelt werden und somit geographisch bedingte Unterschiede angemessen in die Betrachtung einfließen können.

Das letzte Kapitel (Kapitel XX) bietet hilfreiche Übersichten über die Geschichte des Zisterzienserordens: Es beginnt mit einem Überblick über die Filiation von Cîteaux mit Gründungsdaten der Tochterklöster, dem die Filiationen der ersten Tochterklöster La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond folgen. Eine Tabelle verdeutlicht auf einen Blick, daß von Clairvaux die meisten Gründungen ausgegangen sind. Von den insgesamt gezählten 730 Männerklöstern gehören beinahe die Hälfte (355) zur Filiation von Clairvaux. Offen bleibt, warum die Zisterzienserinnen in dieser Übersicht nicht berücksichtigt sind. – Weniger gelungen sind die Karten, die die geographische Lage der Zisterzienserklöster des 12. Jahrhunderts veranschaulichen sollen. Sie sind unübersichtlich und haben eher Skizzencharakter, darüber hinaus ist die Orthographie bei nicht französischen Namen recht unzuverlässig. Folgerichtig schließt sich an die Klosterübersichten eine Betrachtung zur Namensgebung von Zisterzienserklöstern an. Vielfach bestimmte die (zurückgezogene) Lage an Quellen beziehungsweise überhaupt am Wasser den Namen oder wenigstens einen Namensbestandteil (Fontenay, Tre Fontane, Maulbronn, Eberbach oder Acquafredda). – Es folgt eine Chronologie zur Ordensgeschichte, die im wesentlichen das 12. Jahrhundert umfaßt. Der weniger strukturgeschichtlichen als überblicksartigen Konzeption des Buches gemäß ist hier wiederum den Daten von Klostergründungen breiter Raum gewidmet, die andernorts bereits erwähnt sind und die Chronologie unübersichtlich erscheinen lassen. Heilige und seliggesprochene Zisterzienser umfaßt ein Kalender der jeweiligen Todesdaten, die auf Nekrologen und Martyrologien beruhen; der Autor weist zwar in einer Anmerkung generell auf mögliche Varianten in verschiedenen Quellen hin, versäumt es jedoch, bei den betreffenden Namen darauf einzugehen. Dieser Umstand macht die Übersicht für wissenschaftliche Arbeit weniger brauchbar.

Ein kombinierter Index von Personen- und Ortsnamen sowie einigen Sachbegriffen, der durch seine graphische Aufbereitung – Benutzung von Versalien, Kursivschrift, Faltung und normalen Typen – ebenfalls unübersichtlich wirkt, schließen das Buch ab. Als erstes Nachschlagewerk wird man es gern zur Hand nehmen, eine geschlossene Darstellung, die Neues zur Struktur und zur Geschichte des Zisterzienserordens bietet, ist es jedoch nicht. Die Benutzung für wissenschaftliche Zwecke wird dadurch erschwert, daß Literaturnach-

9 Georges DUBY, *Saint Bernard – l'art cistercien*, Paris 1976.

weise nur selten vorhanden sind. Schwerer wiegt jedoch noch der Mangel, daß bei Quellenzitationen beziehungsweise Übersetzungen auf alte Editionen zurückgegriffen wird: So sind die Werke Bernhards von Clairvaux, die auch in der Einschätzung Gobry's ein Kronzeugnis zur Geschichte des Zisterzienserordens darstellen, nach Migne und nicht nach der heute maßgeblichen Edition von Leclercq-Rochais zitiert.